

auch in der Stoffwahl von Geräten oder Waffen ausdrücken könnten. Hiereinspielende Aspekte von Stoffwert und Tradition der Tüllengeweihaxt, einer ja gewissermaßen naturgegebenen urtümlichen Werkzeugform, wurden schon an anderer Stelle aufgezeigt<sup>6</sup>.

München.

Rudolf Albert Maier.

<sup>6</sup> Maier, Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 17 ff., bes. 27 Anm. 29.

**Zum „Abschnittswall im Walde Brand“ des Katalogs Eichstätt von Friedrich Winkelmann.** In dem großen Eichstätter Katalogwerk und in anderen Arbeiten zur Siedlungsgeschichte, Orts- und Museumskunde des Eichstätter Gebiets hat F. Winkelmann die mit Abschnittswällen befestigten Höhsiedlungen an der Mittleren Altmühl und deren Nebenflüssen durchweg in die „Ältere Eisenzeit“, also in die Hallstattzeit, datiert. Bei diesem Vorgang konnte er sich für den am Schambachtal gelegenen „Abschnittswall Brand“ und für einige weitere Plätze tatsächlich auf hallstattzeitliche Sachfunde aus Grabungssondierungen stützen. Durch andere Funde aus denselben Sondierungen werden nach heutiger Materialkenntnis freilich gewisse Änderungen jenes Datierungsschemas erforderlich<sup>1</sup>. Die Belegungs- und Befestigungsgeschichte dieser Berghöhen wird wohl vielfältiger oder vielschichtiger gewesen sein, obschon die Altmühl-Alb zufolge der allgemeinen Fundstatistik während der Hallstattzeit wirklich stärker besiedelt war und jene Deutung im wesentlichen also Gültigkeit behalten kann.

Der „Abschnittswall im Walde Brand“ umschließt eine kleine Spornfläche des Alb-Plateaus unmittelbar oberhalb der östlichen Steilwand des Schambachtals und der zum Pfarrdorf Schambach gehörenden „Lochmühle“ oder „Lohmühle“<sup>2</sup>. Ein von der umwallten Spornfläche abgesetzter, nach Westen vorragender Felsgrat und Felsstock aus Weißjura-Dolomit zwingt hier den Süd-Nord gerichteten Verlauf von Bach und Tal zu einer Biegung, der bei 460 m über N.N. gelegene und den Talgrund um fast 80 m überragende Punkt ist demnach landschaftlich markant und exponiert. Die Spornfläche selbst fällt wiederum nach Osten zum Alb-Plateau hin ein; über diesen Hang ist die bogenförmige Abschnittsbefestigung geführt, die aus einem Hauptwall mit seitlich zurückgebogener Torwange sowie aus einem Vorwall mit streckenweise kenntlicher Grabenspur besteht. Der aus verfallenem steinernen Trockenmauerwerk gebildete Hauptwall ist bei etwa 110 m Gesamtlänge (und 70 m Sehnenlänge) an der Basis jetzt bis 10 m breit und maximal noch 1,2 m hoch; durch das kurz vor der südlichen Talkante rechtwinklig zurückgebogene Wallende bleibt ein schmaler Torweg offen, der in den rund 3500 qm großen Innenraum führt. Der in maximal 10 m Abstand umlaufende Vorwall ist ungleich schmaler und niedriger beschaffen und teilweise nur als Hangstufe erhalten. Nach dem obertägigen Befund

<sup>1</sup> Winkelmann, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 6. Eichstätt. Sammlung des Historischen Vereins (1926) 10 ff., bes. 21 f., 109 u. 144 f.; ferner in: Bayer. Vorgeschfreund. 5, 1925, 67 ff., bes. 68; 8, 1929, 74 ff., bes. 76; Sammelbl. Hist. Ver. Eichstätt 42, 1927, 78 ff. – Die Überprüfung des Fundguts aus den Wallstationen im Bereich der Altmühl-Alb wurde durch die Neueinrichtung eines Jura-Museums auf der Willibaldsburg ob Eichstätt ausgelöst.

<sup>2</sup> Auf Grundstück Fl.-Nr. 407 der Gmkg. Attenzell in der Gem. Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt, Reg.-Bez. Oberbayern; Bl. NW 37-7 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Bl. 7034 TK 25.

ist diese Befestigung wohl in urgeschichtliche Zeit, d. h. in die vorrömische Metallzeit, zu setzen; eine frühgeschichtliche oder mittelalterliche Anlage dürfte hier auszuschließen sein, wenn auch das Bauwerk zu dieser Zeit wiederhergestellt und genutzt worden sein könnte<sup>3</sup>.

Während die 1925–1928 durchgeführten Sondierungen im Zentrum des Platzes offenbar keine Sachfunde erbrachten, müssen die aus den Grabungsflächen am inneren Fuß des Hauptwalls gewonnenen Materialien von beträchtlichem Umfang gewesen sein und in der Hauptsache aus zerscherbter Gefäßkeramik bestanden haben, wovon allerdings nur ein kleiner Teil in den Sammlungen des Historischen Vereins Eichstätt erhalten geblieben ist: Nach diesem reduzierten Fundbestand wurde die Berghöhe erstmals während der Bronzezeit, und zwar während des Übergangs von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit (Bronzezeit A 2/B 1 nach P. Reinecke) belegt. Als Hauptbelegungsspanne der Höhenstation ist dann die Frühe und Späte Hallstattzeit (Reinecke Hallstatt C–D) anzusehen, wobei mit kontinuierlichem Weiterdauern der Späten Hallstattphase bis in die Frühe Latènezeit (Reinecke Latène A) gerechnet werden kann. Erst während des Späten Mittelalters scheint danach der Platz wieder begangen oder benutzt worden zu sein<sup>4</sup>. Und hinsichtlich der Errichtung der Abschnittsbefestigung kommt man mit diesem Fundspektrum und Belegungsablauf leicht in die Hallstattzeit oder „Ältere Eisenzeit“ des Katalogs Eichstätt zurück.

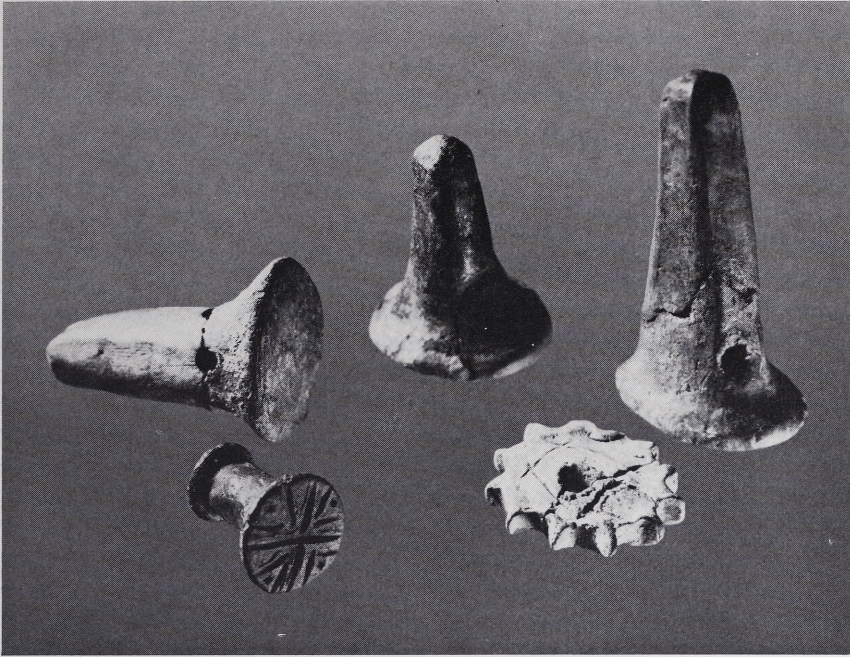
Durch Beschreibung oder Abbildung waren in jenem Katalog noch ungewöhnliche Fundgruppen vom „Abschnittswall Brand“ hervorgehoben worden, Tonstempel und Tonplatten, die hier nun zusammen mit einigen in der Korrespondenz Winkelmanns erörterten Objekten gezeigt und in Erinnerung gebracht werden sollen. Da eine systematische Veröffentlichung der Restfunde vom „Abschnittswall Brand“ ohne die Möglichkeit von Kontrollgrabungen und der Gewinnung neuer Prüfmateriale wenig sinnvoll erscheint, kann man bei der Behandlung dieser besonderen Objekte relativ zwanglos verfahren. So lassen sich jetzt mehrere stempelförmige Tongebilde sowie ein zweiseitiger Tonstempel von spulenartiger Form in *Taf. 38,1* mit einem gezackten Lochscheibchen aus Ton kombinieren; zwecks besserer Anschaulichkeit wurden dafür drei unvollständig erhaltene Stempel ebenso wie das fragmentarische Scheibchen in Terrakotta ergänzt<sup>5</sup>. Auch von den Bruchstücken tellerartiger Tonplatten mit niederem schlichten Rand oder mit tordierter Randbildung wurden Teile zweier Platten verschiedener Größe in Gips ergänzt und für *Taf. 38,2* mit Gefäßfragmenten vereint, die gleichfalls tordierte Ränder und Schulter- oder Umbruchleisten zeigen<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> Nach Ergebnissen der Bodendenkmäler-Inventarisierung in Oberbayern durch Dr. E. Keller und neuem archäologisch-topografischen Vermessungsplan M. 1:1000 von E. Ixmeier im Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege München. – Zum Schema der Toranlage vgl. man W. Dehn in: Symposium zu Problemen der Jüngerer Hallstattzeit in Mitteleuropa, Smolenice 1970 (1974) 125 ff., bes. 128.

<sup>4</sup> Nicht bei allen unter „Abschnittswall Brand“ in den Vereins-Sammlungen des Jura-Mus. Eichstätt verwahrten mittelalterlichen Fundstücken erscheint die Zugehörigkeit wirklich gesichert.

<sup>5</sup> Zu den mindestens fünf Stempeln im Jura-Mus. Eichstätt (Slg. Hist. Ver. 8109, 8110, 8111, 8127 u. 8292) vgl. man Winkelmann, Kat. Eichstätt 144 u. Abb. 30,1.3–5; Sammelbl. Hist. Ver. Eichstätt 42, 1927, 80 f. u. Abb. 2,1.3–5. – Das Lochscheibchen (Slg. Hist. Ver. 8921) wurde noch nicht publiziert.

<sup>6</sup> Belege für sieben Platten im Jura-Mus. Eichstätt (Slg. Hist. Ver. 8858, 8860, 8861, wohl 8907, 8908, 8909 u. 8910), dazu Winkelmann, Kat. Eichstätt 145.



1



2

Mutmaßliche Ritualobjekte der Hallstattzeit aus dem „Abschnittswall Brand“ bei Attenzell, Gem. Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt. 1 Stempelförmige Tongebilde und gezacktes Tonscheibchen.

2 Tonplatten mit tordiertem Rand nebst Tongefäßscherben mit vergleichbarer Randzier.

1 M. etwa 1:4; 2 M. etwa 2:3.



Analogien solcher Objekte kommen im weiteren Mitteleuropa aus urnenfelderzeitlichen und hallstattzeitlichen Fundzusammenhängen, reichen in Süd- und Südosteuropa aber noch weiter in die Zeitentiefe zurück. Bereits die sogenannten Backteller der Lausitzer Kultur haben mitunter einen aufgebogenen Rand, hallstattzeitliche Platten mit niederem Steilrand gibt es dann aus dem durch besondere Bestattungssitten hervorgehobenen Gräberbezirk bei Beilngries im Altmühltal sowie von der „Heuneburg“ an der Oberen Donau als einem von großer Wirtschaftsmacht und politischer (oder auch religiöser) Herrschaft geprägten Platz<sup>7</sup>. Diesen Dingen kann demnach unterschiedliche Gebrauchsbedeutung zukommen, wobei im Hinblick auf den „Abschnittswall Brand“ jedenfalls das dortige mehrfache Vorkommen solcher Platten zu betonen ist. – Gleichfalls über lange Zeit hinweg stehen Tonstempel oder Pintaderen als mögliche Geräte für symbolhafte Körperbemalung oder zur Weihung von Broten in Gebrauch, wofür gute Einzel- und Serienbeispiele aus Siedlungen beizubringen sind<sup>8</sup>. Freilich unterscheiden sich die mit wirklicher Prägefläche versehenen Pintaderen von den stempelförmigen Objekten des „Walls Brand“ mit glatter und unverzierter Scheibe, also von der Mehrzahl der Ausgangsfunde. Wenn man sich hingegen auf den einen spulenförmigen „Doppelstempel“ mit Scheibenmustern bezieht, werden an manchen Fundplätzen Serien von Tonspulen vergleichbar, die ebenfalls verzierte oder gewissermaßen prägnante Seitenscheiben haben können<sup>9</sup>. Von einem der Plätze mit größeren Fundmengen spulenartiger Tongebilde, dem „Burkovák“ bei Nemějice in Südböhmen, liegen zudem Massen tönerner Lochscheiben mit glatten und gezackten Rändern wie „Wall Brand“ vor. Diese um kleine Tonringe und um schematisch-figürliche sowie naturalplastische Terrakotten vermehrten Massenfunde sind meist zum Aufhängen eingerichtet und gelten als Opferobjekte und Votive eines hallstattzeitlichen Bergheiligtums<sup>10</sup>.

Für den „Abschnittswall im Walde Brand“ sind damit einige wohl der Hallstattzeit zuzuordnende und mehr oder minder typenhafte Sachfunde zu konstatieren, die aus dem Rahmen des für uns vorstellbaren häuslichen und wirtschaftlichen Lebens der Hallstattzeit Mitteleuropas fallen und so eher gezwungenermaßen als zwingend in einen symbolhaft-religiösen Lebensbereich rücken. Winkelmann hat das wohl ähnlich empfunden und auch die forschungsmethodische Unsicherheit oder Verlegenheit erfahren, die damals schon derlei Dingen gegenüber bestand. Wenn aber in einem ganz aktuellen Bericht über die großen und planmäßigen „Heuneburg“-Grabungen aus der Überfülle des dortigen Fundguts die vorhin erwähnte Tonplatte herausgegriffen und just mit Miniaturgefäßen als mutmaßlichen Kultobjekten präsentiert wird, gibt es unter den Restfunden der kleinen und unsystematisch ergrabenen „Wallstation Brand“ immerhin noch zwei tönerner Miniaturlöffel, die sich da den

<sup>7</sup> Hierzu nur J. Kostrzewski, *Kultura Łużycka na Pomorzu* (1958) 182 u. Abb. 140,2,3; ferner W. Torbrügge, *Die Hallstattzeit in der Oberpfalz 2. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries* (1965) 99f. u. Taf. 61,1; W. Kimmig in: *Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. RGZM Monogr. 1,1* (1975) 192ff., bes. 206 u. Abb. 18.

<sup>8</sup> z. B. H. Hornung, *Germanen-Erbe* 4, 1939, 98ff., bes. 100 u. Abb. 4; allgemein noch in Ebert X s.v. *Pintadera* (F. von Duhn); L. Schmidt, *Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten – Gebilde – Gebärden* (1966) 129ff., bes. 140.

<sup>9</sup> z. B. W. A. Graf, *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 62, 1962, 139ff. u. Abb. 1–3; allgemein noch R. A. Maier, *Germania* 37, 1959, 35ff., bes. 49ff.

<sup>10</sup> J. Filip in: H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen 1968* (1970) 55ff., bes. 58ff. u. Abb. 1.

Tellern oder Platten zur Seite legen lassen<sup>11</sup>. Und die mit Griffzapfen versehenen Tonscheiben des „Walls Brand“, die zuvor als Stempel angesprochen wurden, lassen sich getrost auch neben die sogenannten Tonrädchen mit Achszapfen aus den Hallstattgräbern von Beilngries stellen, deren Ritualcharakter offensichtlich ist<sup>12</sup>.

Heute können sogar menschliche Skelettfunde vom „Abschnittswall Brand“ als evidente Ritualreste in dieses Fundbild eingefügt werden. Erhalten sind zwei künstlich veränderte Schädelteile, die vom hinteren Gehirnschädel eines kräftigen erwachsenen Individuums stammen, dessen Geschlecht nicht bestimmt werden kann. Ein größeres Bruchstück des rechten Parietale oder Scheitelbeins ist dabei fast senkrecht zur Median-/Sagittalebene durchschnitten und außen an der Schnittkante mit Schlag- oder Druckmarken versehen, es besitzt eine mattglänzende gelb- bis grauweiße Färbung und ist von fester Konsistenz. Ein kleineres Bruchstück des linken Parietale oder Scheitelbeins zeigt dagegen insgesamt eine Oberflächen- und Strukturveränderung durch Hitzeeinwirkung, die stellenweise verstärkt erscheint; es besitzt eine stumpfgraue Färbung und ist eher mürbe und von Hitzerissen durchzogen. Da die beiden Stücke an der Sagittalnaht zusammenpassen und jeweils noch Partien der Anschlußnaht zum Occipitale oder Hinterhauptbein erhalten sind, muß der divergenten Fragment-Behandlung ein gewaltsames Auseinanderbrechen des ganzen Gehirnschädels eines Menschen der Hallstattzeit vorangegangen sein<sup>13</sup>.

Diese manipulierten menschlichen Schädelstücke verweisen zu den bekannten urgeschichtlichen Schachthöhlen- und Felsspalten-Opfern der Schwäbisch-Fränkischen Alb<sup>14</sup>. Sie stellen also wohl Opferreste dar und erlauben im Verein mit den anderen Ritualobjekten die Annahme einer zeitweiligen kultischen Nutzung des „Abschnittswalls im Walde Brand“; wenigstens für die Dauer der Hallstattzeit ist die kleinräumige Bergbefestigung mitsamt ihrem exponierten Felssporn demnach zugleich als Bergheiligtum aufzufassen. Konsequenterweise sollten dann aber der urgeschichtlichen Fundlandschaft und Kultprovinz der Alb mit den an Felsspalten und Schachthöhlen gebundenen Opferkomplexen auch gewisse offene oder befestigte Berghöhen und Felsgrate oder Felsgruppen als komplementäre Opferplätze zuzuordnen sein<sup>15</sup>. Solche extremen Natursituationen und mythischen Bezugspunkte treten in der Karstlandschaft dieses insgesamt wenig hervorgehobenen Kalkgebirges ja oft genug zusammen in Erscheinung.

München.

Rudolf Albert Maier.

<sup>11</sup> Dazu Kimmig a.a.O. (Anm. 7) 206 u. Abb. 18; ferner Winkelmann, Kat. Eichstätt 145 (Jura-Mus. Eichstätt, Slg. Hist. Ver. 8116 u. 8118).

<sup>12</sup> Torbrügge a.a.O. (Anm. 7) Taf. 45,1.8; 64,27; ders. u. H. P. Uenze, Bilder zur Vorgeschichte Bayerns (1968) 217 u. Tafelabb. 239, rechts. Wichtig hierzu noch die „Pintaderen“-Präsentation durch Č. Truhelka, Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina 9, 1904, 3ff., bes. 142 mit Abb. 79 u. 80.

<sup>13</sup> Jura-Mus. Eichstätt (Slg. Hist. Ver. 8298). Diese bei der Sondierung Winkelmanns von 1928 aus der hauptsächlich hallstattzeitlichen Kulturschicht geborgenen Menschenschädelstücke wurden 1975 von Prof. Dr. G. Ziegelmayer in München beurteilt und näher bestimmt.

<sup>14</sup> In *Germania* 55, 1977, 21 ff., wird versucht, solche Fundkomplexe aus Alb-Höhlen etwas besser zu umreißen und in größere religionsgeschichtliche Zusammenhänge zu stellen.

<sup>15</sup> Etwa analog den mitunter auf Berghöhen, bei Felstürmen und in Ringwällen situierten Aschenaltären oder Brandopferplätzen der südlich angrenzenden „urgeschichtlich-rätischen Kultprovinz“. – Zur Denkmälergruppe der Alb-Kultfelsen vgl. man A. Stroh in: *Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. Friedrich Wagner* (1962) 45 ff.; ders., *Fundber. Schwaben N. F.* 17, 1965, 184 ff.